Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und

Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 3 (1886)

Artikel: Die Feldkapellen und Bildhäuslein im Solothurner Gäu

Autor: Wyss, Bernhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747658

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nach der Hinrichtung kehrte der größte Theil der Volksmenge nach der Stadt zurück, die Uebrigen begaben sich auf den Heimweg, froh von der fortwährenden beunruhigenden Gegenwart eines gefürchteten und gesfährlichen Gegners des Eigenthums befreit zu sein, den Jedermann im Lande nannte und kannte, den aber Niemand anzuhalten wagte. Das ganze Volk war nach der damaligen Anschauung und dem Volkrechtssgefühl damit einverstanden, daß für unverbesserliche und gefährliche Mensichen der Tod die beste Sühne sei. Das 19. Jahrhundert hat glückslicherweise diese Anschauung beseitigt und einer mildern Gesetzgebung Bahn gebrochen.

Die Feldkapellen und Bildhäuslein im Solothurner Gäu.

.

Bon Bernhard 2016.

er solothurnische Buchsgau ist eine derjenigen Landschaften des allemannischen Helvetien, wo sich sagen- und legendenhafte Ueberlieserungen in Menge erhalten haben, ehrwürdige Erinnerungszeichen an eine räthselhafte Vergangenheit mit einer gewissen Ehrfurcht geschont worden sind. Diese Thatsache ist zurückzuführen theils auf die natürliche Abgrenzung des Gebietes durch Aare und Jura, theils auf die bis in unsere Tage ungestört erhalten gebliebene Glaubenseinheit, theils auf die konservative Gesinnung, die jeder landbauenden Bevölkerung eigen ist. So sinden wir in den Id Vörsern des Gäu außer 13 Pfarrsirchen und zwei schmucken Kapellen in den Filialgemeinden noch eine namhaste Zahl von Kapellen und Bildstöcklein sortbestehen, die uns um ihres geheimnisvollen Ursprungs willen Pietät und Interesse abgewinnen. Es lohnt sich der Mühe, bei diesen bescheidenen historischen Fragezeichen Kundschau zu halten.

Auf der Südostseite des "Born", Aarburg gegenüber, da wo vor 300 Jahren von der Felsenstirne des "Born" ein Bergschlipf niederging, und seine Steinmassen theils auf der Bergweide liegen ließ, theils ins Aarenbett hinaus schleuderte, steht auf dem Hofe Rutigen, am Fußwege, der am Aarufer hinführt, eine bescheidene Kapelle mit wenigen Sitz= und Knieplätzen, einst viel besucht von Katholiken aus Rupoldingen, Bonigen,

Rappel, Fulenbach, zur Zeit da die Drahtbrücke über die Aare bei Aarsburg noch nicht bestand und der linksufrige Weg, der nun gänzlich versödet ist, die Verbindung dieser Ortschaften mit Olten vermittelte. — Ist die Rapelle eine Erinnerung an den Felssturz und von den glücklich entronnenen Eigenthümern des Hoses erstellt worden? Eine Sage führt auf einen andern Ursprung. Etliche Säuglinge wurden zusammen hier vorbei nach Olten zur Tause getragen und da, wo jetzt die Kapelle steht, war einer verloren worden und die geängstigten Pathen und Geleitsleute waren so glücklich, ihn lebendig wieder zu sinden; zum Dank sei das Bethäuslein erbaut worden.

In Kleinwangen, der zur Gemeinde Wangen im Gau gehörenden Häusergruppe südlich von der Dünnern, steht nahe bei dem nun in ein Privathaus umgewandelten ehemaligen Gasthof des alten Geschlechtes Husi an der Strafe eine schmucke Rapelle. Die Volksüberlieferung setzt die Stiftung derselben in jene Periode des Mittelalters zurück, da der Handelsweg von Solothurn nach Olten der Richtung der alten Römer= straße folgte. Italienische Raufleute (Säumer), heißt es, hätten das Wirthshaus in Kleinwangen sehr gerne über den Sonntag zur Herberge gewählt. Der Großtheil des Dorfes mit der Kirche ist aber von Kleinwangen durch die Dünnern getrennt, welche damals noch nicht überbrückt und bei hohem Wasserstand nur mit Gefahr zu durchschreiten war. Bevor der von der Gemeinde Olten um's Jahr 1560 erstellte Wäfferungskanal die Hälfte des Dünnernflüßchens oberhalb Wangen ableitete, strömte an der Furth eine bedeutende Wassermenge vorbei und da seien die fremden frommen Raufleute auf den Gedanken gekommen, zur Ehre Gottes und zu ihrer eignen Sonntagserbauung neben dem Wirthshaus diese Kapelle zu errichten, um nicht beim Besuch ber Dorffirche ber Gefahr des Ertrinkens sich auszuseten. Vor 40 Jahren noch war die Rapelle mit Freskogemälden verziert, welche die Legende vom heiligen Fridolin behandelten, wie er den Ritter Ursus, der ihm zu Handen des Gotteshauses Glarus große Bergabungen gemacht, die vom Grafen Landolf nachher dem Gottesmanne bestritten wurden, in Glarus aus dem Grabe zum Zeugen aufruft und wie der Gerufene als Stelett zu Rankweil vor dem Schöffengerichte erscheint und seinen letten Willen bestätiget. Zum Leidwesen des Kunftund Geschichtsfreundes sollen in neuerer Zeit diese Bilder bei der Umgestaltung der Kapelle übertüncht worden sein. Unweit von dieser Kapelle führt eine niedrige Brücke über einen Bach, von der man früher erzählte,

es hätten in der Geisterstunde dort Vorübergehende häufig unter dem flachen Stein Jemanden nießen hören. Dann sei es rathsam gewesen, dem Unsichtbaren ein "Helf dir Gott!" zuzurusen. Haben wir hier in der Nähe der von Italienern angeregten oder vielleicht von ihnen gegründeten Kapelle eine Erinnerung an die große Pest vom 14. Jahrhundert, aus deren Schreckensperiode der in der Schweiz übliche Zurus: "Helf dir Gott!" herstammen soll?

Bu unterst im Dorfe Rappel, dicht an der alten Römer= und mittel= alterlichen Säumerstraße, mitten auf der Gemarkung zweier Hausgärten, steht ein Bildhäuslein ohne Eingangsthüre, nur mit großer, halbkreisförmiger und vergitterter Deffnung, die den Einblick in das schmucke Innere gestattet. Einer der beiden Rachbarn ift verpflichtet, die Rapelle in gutem, baulichem Zustand zu halten und da eine große Wiese, die ihm gehört und mittelbar an sein Haus und die Rapelle stößt, "Chäpelimatt" heißt, so wird da wohl ein urfundliches Rausalverhältniß zwischen Leistung und Nutzung obwalten. In wie weit diese Kapelle mit dem Dorfnamen Kappel in Beziehung steht, kann Mangels urfundlicher Belege nicht nachgewiesen werden. Im Dorfe selbst erzählt man sich, es habe an der Stelle der jetigen, im Jahre 1686 erbauten Pfarrfirche eine Kapelle gestanden und eines der beiden Missionsfreuze bezeichne auf dem Friedhof den Bauplatz. Diese Annahme dürfte wohl auch als wahrscheinlich vorfommen, denn gang in der Rähe, nur 150 Schritt davon, erhebt sich ein früher ganz interessant gewesenes Steinhaus, vielleicht das älteste Haus im Ort, leider in neuester Zeit geradlinig und hausbacken modernisirt und Vor 40 Jahren noch hatte es auf der Südseite von Grund aufgeputt. auf einen halbfreisförmigen Thurm, der über den Dachrand aufragte; die Fenster und Lichtöffnungen waren alterthümlich und mannigfaltig geformt; dicht an der nördlichen Thürschwelle öffnete sich eine Cisterne mit lebhaft durchströmendem Quellwasser und eine etwa Juchart große Matte, die in allernächster Nähe liegt, heißt der Weier und ift in der That vor Jahrhunderten ein Weiher gewesen. Die Solothurner Alterthumskenner sind längst auf dieses mächtige Steinhaus aufmerksam geworden und betrachten es als die ehemalige Wohnung der Edelfnechte von Kappel. Da das Dorf im Gebiete der alten Grafschaft Froburg fteht, am Wege zwischen dem Stammichloß und dem Grenzstädtchen Fridau in äußerst fruchtbarem Wiesengrund, so ist die Voraussetzung, daß es sich hier um eine Art Wasserburg handle, gar wohl begründet. In der Rähe derselben auf etwas erhöhtem

Plate, stand die Rapelle der ersten Unsiedler und es entstand so die Ortschaft Unter=Rappel, welcher Name so lange bestand, als es im Gan auch ein Ober-Rappel gab. Ober-Rappel wurde im Winter von 1375 auf 1376 von den Guglern zerstört und unweit von den dieser Zerstörung entgangenen schwachen Ueberresten erhob sich nachher das Dorf Resten= Sobald nun eine Namensunterscheidung der beiden Ortschaften nicht mehr nöthig war, so nannte sich das Dorf im untern Gän am Fuße des Born einfach Kappel. Ein anderes bemerkenswerthes Denkzeichen steht zu Kappel neben der Dünnernbrücke im Obstgarten des Hrn. Gemeindeammann E. Lack. Es ist ein niedriges verwittertes Kreuz aus schieferigem Homburgerstein und erinnert an den unglücklichen Fuhrknecht Philipp Wyß von Fulenbach, der im großen Sterbet von 1611 einen Wagen mit Leichen durch die Furth der hochangeschwollenen Dünnern nach Hägendorf bringen sollte, vom Sattelroß herunterfiel und ertrant. Vor einem halben Sahrhundert war das Kreuz noch über zwei Meter hoch; der jetzige Ueberrest ist der in den Sockel gestellte, aus einem Stück geschnittene obere Theil des ursprünglichen Denkzeichens.

Welchem Fremden, der zu Fuß oder zu Wagen das Gän bereist, könnte die majestätische Baumgruppe entgehen, die das westlich vorspringende Plateau des Born bei Kappel ziert! Diese riesige Blätterkuppel wird gebildet durch vier mächtige, jetzt noch in üppigster Fülle und Kraft das stehende Linden, welche im Fahr 1716 als Deforation eines alten Steinstreuzes dorthin gepflanzt wurden. Schwere Hagelwetter und vermuthlich auch Blitzschläge bewogen die Bewohner von Kappel, einen jährlichen Bittgang zu diesem Kreuze zu geloben; dieser Bittgang wird heute noch jährlich am 1. Maitag abgehalten, wann die ganze fruchtbare Landschaft, die man von diesem Punkte aus übersieht, in herrlichstem Blüthenglanze prangt.

Die Bewohner von Kappel haben eine nicht geringe Meinung von der weithin sichtbaren Zierde ihres Berges und ermannten sich noch in unserer, als materialistisch verschrieenen Zeit, vor 25 und dann wieder vor 18 Jahren, zu weitern Opfern: sie errichteten am direkten Fußwege zwischen der Dorfkirche und dem Bergkreuz die 14 Stationsbilder und erbauten am Ziel derselben, dicht neben den Linden, eine zierliche Kapelle, deren Glöcklein seinen Mittagsgruß den fleißigen Ackersleuten hell ins Thal sendet.

Der Verfasser dieser Zeilen darf sich schmeicheln, daß seine Dorf-Novelle "'sAnneli unter de Bornlinde" ("Schwizerdütsch" von B. Wyß, Solothurn 1863, und "Schwizerdütsch" von D. Sutermeister), dieser Sympathie des Volkes zu dem herrlichen Punkte zum mindesten keinen Eintrag gethan hat.

Steht man unter den Bornlinden, so sieht man nordwärts, hoch überm Thal, wenig unterhalb des Kammes der Belchenfluh auf dem Sennhof Allerheiligen eine ziemlich geräumige Kapelle, die höchst geslegene im ganzen Solothurners Jura. Die Verpflichtung des Pfarrers zu Hägendorf, auf jenen Bergeshöhen alle acht oder vierzehn Tage eine Messe zu lesen, gehört mit zu den Beschwerlichseiten der ausgedehnten Pfarrei. Die Kapelle wurde sehr wahrscheinlich als eine Art Filialfirche sür die im umfangreichen Dorsbann Hägendorf zerstreuten Vergleute erbaut, für die Hösser im Richenwil, auf dem Spitalberg, im Gwidem, im Wuest, im Fasiswald u. s. s., sah aber 1844, wo ich das erste und einzige Mal sie besuchte, sehr vernachlässigt aus. "Vielleicht ist's anders worden in dieser neuen Zeit."

Südlich von Gunggen, etwa 1000 Meter vom Dorf, wo die alte Römerstraße, der spät=mittelalterliche Säumerweg, einen Hügel durch= schneidet, steht ein 1565 errichtetes Steinfreug, mit einer Botivtafel gur Erinnerung an den gewaltsamen Tod des "Hans von Rohr von Keftenholz", des Säumers und Weinhändlers, der dort von seinem Wagen erdrückt wurde. Der Platz heißt "das G'hül", gleichbedeutend mit Höhle oder Hohlweg, der entweder von Menschenhand erstellt, oder bei vieler Frequenz allmälig so ausgewaschen worden ist. Wenn nichts anderes in der Gegend zu finden wäre, was als sprechende Erinnerung an vergangene Zeiten den Geschichtsfreund fesselte: Dieses Rreuz im stets gerodeten Ackerfeld, unbeschädigt seit Jahrhunderten in ursprünglicher Form dastehend, wäre Beweises genug, daß die Bevölkerung mit den historischen Denkmälern schonend und pietätsvoll umgeht. Herr von Rohr, Wirth zum Kastanienbaum in Restenholz, ein Geschichtsfreund, der eine Genealogie seiner Familie geschrieben hat, ist im Besitze eines sehr werthvollen Mobiliar= stückes, das an seinen verunglückten Ahnherrn erinnert. Es ist der obere Theil eines "Bufferts" (Buffets) aus dem Jahr 1575. Um Fries des Büffets ist in eingelegter Arbeit (Braun- und Weißholz) das stattliche Gespann des Säumers dargestellt: vier im Lang-Geschirr, je eines vor dem andern eingespannte Rosse vor einem Weinwagen mit zwei Fäffern, die buchstäblich "auf der Achse", eins auf der vordern, eins auf der hintern

gelagert sind und den Volksausdruck "auf der Achse liefern" deutlich illustriren. Der Fuhrmann hält eben vor einem Gasthaus still und läßt sich von der Wirthin einen Labetrunk kredenzen. Die kunstgerecht ausgesführte Arbeit ist sehr wohl erhalten und da sie für den Eigenthümer einen Affektions-Werth als Familienstück hat, wird sie nicht bald in andere Hände übergehen trotz verlockendem Angebot Seitens gewinnsüchtiger Antisquitätenschmecker.

Rehren wir wieder in's untere Gäu zurück! Auf der Weiterreise von Gunzgen aus erblicken wir beim Eintritt in's Dorf Härkingen rechts nach Norden in den nahen Wiesen einige hohe Eschen und alte Hagseichen. Dort stand noch Eingangs unseres Jahrhunderts eine Kapelle, genannt "St. Johannes im Eichwald". Als im Jahre 1806 die kleine Gemeinde sich zu einer eigenen Pfarrei erhob und im Dorf eine Pfarretirche baute, ward die Kapelle abgebrochen und das Altargemälde dersselben in die neue Kirche übertragen, wo es heute noch das Gotteshaus zieren hilft.

Deftlich vom Dorfe Fulenbach, am fanften Abhang gegen die Mare, steht in einer Wiese, zu einer Kapelle hergerichtet, noch das Chor der ehemaligen Pfarrfirche des Ortes, die dem heil. Stephan geweiht mar. Der dortige Lehrer, Herr J. Jäggi, schreibt darüber: "Die Rapelle, 4,1 m. lang, 4,6 m. hoch und 3,6 m. breit, ist ohne Thurm, hat eine Thure und zwei Fensterchen. Sie ist renovirt, von einem mittelmäßigen Künftler übermalt und weißgetuncht. Vor der Renovation enthielt sie folgende Holzbilder: St. Niflaus, St. Oswald, St. Barbara und Ecce homo! Diese Bilder waren von einem Dorffünstler verfertigt, bizarre Gesichter, ohne Proportion, ohne Kenntniß der Anatomie, dazu entsetzlich grell bemalt. Vor ihren starren Mienen, den weit aufgeriffenen Augen, habe ich mich als Anabe oftmals gefürchtet. Um die Kapelle her sind noch die Ueberreste der alten Ringmauer (Friedhofmauer) ganz gut tenntlich. Die Kapelle stammt aus den Zeiten vor der Reformation und dient jest hauptsächlich dem Marienkultus, der Maiandacht und den Prozessionen an den Maisonntagen."

Von dieser Kapelle geht die auf viele andere religiöse Stätten in Varianten erzählte Sage, es sei das Baumaterial wiederholt von der eigentlich ausgewählten Baustätte am rechten, aargauischen User der Aare durch Geistergewalten während der Nacht hier herüber versetzt worden und da habe man den Wink des Himmels befolgt und hierseits gebaut.

Mitten im Buchsgau, in fehr fruchtbarer Landschaft, im sogenannten Wytifeld, zwischen Neuendorf und Egerfingen, von welchem der alte Bauernspruch lautete: "Wenn dieses Weld und das Bipperfeld und das Lostorferfeld nach der Dreifeldwirthschaft gleichzeitig mit Korn bepflanzt sind, so fann's im Lande feine Theurung geben," auf diesem Felde steht noch ziemlich wohl erhalten eine andere, die St. Stephanskapelle, eines der ältesten Gotteshäuser im Kanton Solothurn, laut Urfunden und Bolfstradition einst eine Filialfirche des Stiftes Schönenwerd, daher mit sammt der kleinen Ortschaft, die in der nächsten Nähe um das Kirchlein ent= standen war, Oberwerd geheißen. Dem Bandalismus der "Gügler" fiel auch Oberwerd zum Opfer; das Kirchlein erhielt sich und etwa ein halbes Jahrhundert darauf erscheint urfundlich ein neues Dorf, Neuendorf, in dessen Gemarkung die St. Stephanskapelle steht. Hinter der Rapelle erhebt sich eine uralte Linde, vielleicht der älteste Baum im Kanton Solothurn. Sie ist sehr hoch, hat aber keine Krone mehr, sondern nur einen furzen Schofausschlag und mißt kniehoch vom Boden wohl 20 Fuß Umfang. Das Bolk erzählt sich, daß in frühester Zeit der Geiftliche aus Schönenwerd, wenn er in diese Rirche zu predigen und Messe zu lesen fam, fein Reitpferd an diefer Linde angebunden habe.

Eine historisch sehr denkwürdige Erinnerung für die Gemeinde Neuendorf ist das in der obern Hälfte des Ortes an einem Gartenzaun, sud= lich von der Strafe stehende große, hölzerne Kruzifix. Dasselbe bezeichnet den Grenzpunkt, bis wohin einst laut dortigem Pfarrbuch den 26. Juli 1767 eine Feuersbrunft, welche im Westen des Dorfes begann, die beiden Säuserreihen rechts und links zerftörte. Die Brandstätte umfaßte sonach den ganzen obern Drittel des Dorfes. Es knüpfen sich sehr romantische Erinnerungen an diese Katastrophe, Erinnerungen, die uns beweisen, wie weit herab in die jüngern Jahrhunderte sich altgermanischer Götterglaube und Geisterspuck erhalten haben. "Es sei," so wird erzählt, "das verheerende Feuer durch einen Feuerwolf unwiderstehlich von Haus zu Haus getragen worden. Feuergarbe drehte sich mit Sturmeseile ringsum, brauste vorwärts, sprengte die Scheunenthore, jagte durch die Tennen und so entzündete sie im rasenden Laufe Haus um Haus. Erst als die verzweifelten Ortsbewohner in heißem Gebete "das Sarner-Chindeli" um Hilfe anflehten, legte sich die Wuth des rasenden Elementes. Wen dachte sich wohl das Volk unter dem Feuerwolf? Nach meiner Bermuthung verbirgt sich hinter dem Namen ein durch die Feuersbrunft aus einem gespeuftischen Hause, das mit in Brand gerathen war, vertriebener Robold, der von Thor zu Thor stürmend eine andere Heimstätte sucht und immer neues Unheil anrichtet, bis ihm eine höhere Gewalt Halt gebietet. Was soll aber derjenige, der nicht an Gespenster glaubt, und Erscheinungen in der Natur nicht diaboslischen Kräften zuschreibt, sich unter'm Feuerwolf denken? Sehr wahrscheinslich war es eine gewaltige Windsbraut, die sich bei rapidem Anwachsen des Feuermeeres entwickelte, da es ja bekannte Thatsache ist, daß jeweilen in der Nähe großer Feuer ein starker Luftzug entsteht, und daß ganz wohl in Folge zufälliger, atmosphärischer Verhältnisse ein so verheerendes Phänomen sich bilden konnte. Das Kreuz in dem Garten steht frisch renovirt heute noch.

Dberhalb Neuendorf an der Straße von Niederbuchsiten, auf einer Wegscheide, steht ein offenes, dem hl. Germanus geweihtes Bildhaus, das dem Wanderer und auch dem im Felde arbeitenden Volke bei unverhofftem Unwetter als Zufluchtsort dient. Die sehr lebhafte Phantasie des Gäuer-Bolkes gibt der Kapelle folgenden Ursprung: Ein wandernder Roßhändler, der sich um die Gunst der Zauberei dem Bösen verschrieben hatte und Jahre lang zum Staunen der Menschheit alle beliebigen Künste trieb: auf einem Kappen durch die Luft ritt, den Mädern auf der Wiese "die Wetze" (Schärfe an der Sense) nahm, sechsspännige Fuhrwerke mit einem Machtwort aus weiter Ferne zum Stehen zwang 2c., soll nach Ablauf des fatalen Termines vom Bösen hier geholt und durch die Luft entführt worden sein. Der fruchtbare Gäuer Dichter und Bauer, Josef Joachim, hat in seiner Erzählung "der Erlenhof", eine sehr rührende und anmuthige Scene unter dieses stille Dach verlegt.

lleber die einzige der Feldkapellen im Gäu, die ich nicht persönlich gesehen, die St Apollonia-Rapelle oberhalb Kestenholz am Bippersweg oder der alten Kömerstraße, schreibt mir Joachim folgendes: "Sie ist jedenfalls uralt. Die Matten ringsum kommen in den ältesten Urbarien zc. als Käppeli-Matten vor. Auch bezog der Eigenthümer der eigentlichen Käppeli-Matt zum Unterhalt der Kapelle einen jährlichen Bodenzins von 13 fr. Auf ein hohes Alter weisen auch die Dachziegel hin. Die Kapelle galt dis auf die jüngste Zeit als vielbesuchter wirksamer Wallfahrtsort sür Zahnwehleidende. Das "Zähnkäppeli" war bekannt "bis wyt is Euzernerbiet ine", dis es vor etwa 30 Jahren von raubsgierigen Vandalen des Gitters und Opferstockes beraubt und der Verzwüstung und Profanation anheim gegeben wurde. Gerade jetzt wird die

Rapelle von Seite des Herrn Ammanns (als Räppeli-Bauer) und mit Unterstützung Seitens der Gemeinde Kestenholz einer gründlichen Umgestaltung unterzogen. Die letzte Kenovation hat Anno 1819 durch meinen Großvater stattgefunden."

Wir kommen endlich auf das interessanteste dieser historischen Denkmäler, die vielfach von Sage und Legende umrankt und mit dem Schleier eines räthselhaften Ursprungs umwoben sind, zu sprechen, auf die St. Peters-Rapelle hinter Restenholz. Sie steht etwa 1000 Schritte nördlich vom Dorf und etwa 500 Schritte östlich von der Strafe, die quer durch's Bäu führt. Die Kapelle bezeichnet noch den Platz, wo einst das von den Güglern zerstörte Ober-Rappel stand; sie, oder ein älteres, an ihrem Plate gestandenes Gotteshaus war die Pfarrfirche des verschwundenen Dorfes. Auf den ersten Blick macht der Bau ganz und gar den Eindruck, als ob er der Vordertheil einer zur Sälfte zerstörten Kirche mare; denn das Gebände hat feine Rückwand, feine Giebelmauer. Man tritt in eine offene, mit niedrigen Betstühlen besetzte Halle, hat vor sich einen gemauerten Chorbogen, durch den eine gewöhnliche Thure mit Guckgitter in's Beiligthum führt. Die Seitenmauern schließen nach Westen frei ohne Eckquader ab und sehen aus, als ob ihre Enden erst mit dem Hammer wären loth= recht geschroten worden. In der geraden Fortsetzung der Seitenmauern nach Westen steht in der Entfernung von 10 Meter vom Chorbogen rechts und links je eine alte Linde. Denkt man sich an den Plat dieser Linden die hintern Ecksteine einer Kirche, so hat man ganz und gar die Verhältnisse des Grundrisses einer alten Dorffirche. Historiker vom Fach behaupten nun aber, es könne diese Rapelle bauartshalber nicht in die Gugler= zeit zurückreichen, womit aber feineswegs ausgeschlossen ist, daß sie auf dem geweihten Boden der alten Dorffirche von Ober-Rappel steht. Denn ringsum sind noch gang beutlich die Spuren der alten Ringmauer und die Gestalt des Friedhofs erkennbar. Auf der Südseite der Kapelle ist ein Beinhaus angebaut; aber beffen Gewölbe geht nicht nach der Tiefe, sondern ift erhöht und bei Ueberschwemmungen vom Waffer nicht erreichbar. Die Menschenknochen und Schädel, die früher darin aufbewahrt waren, sind wegen ihrer riesigen Größe allen Wallfahrern fabelhaft vorgefommen. Herr Dr. Rüttimeger in Basel hat f. 3. die seltensten Schädel und Gebeine der Sammlung zum Zwecke wissenschaftlicher Studien enthoben. Auf der dem Beinhaus entgegengesetzten Seite, nördlich von der Kirche, hat man zum Zwecke der Urbarmachung des Bodens oder vielleicht nur um billige Mauersteine für das nahe Bachufer zu bekommen, Fundamentsmauern auß- und weggebrochen. Was diese Mauern trugen: einen Seitensthurm oder eine Sakristei, ist noch nicht ermittelt. Destlich vom Chor, also gerade vor der Kapelle, in einer Distanz von 15—18 Fuß erhebt sich ein gemauertes, einem Bienenstock ähnliches Vildhauß, in dessen der Kirche zugekehrten Nische die Abnahme Christi vom Kreuze dargestellt ist. Zwisschen beiden Bauwerken liegt im grünen Kasen ein räthselhafter Grabstein ohne Inschrift. Die ganze Obersläche desselben ist durch frommen Glaubensseiser mindestens faustdick abgeschürft; denn wer früher zum erstenmal die Wallfahrt nach St. Beter machte, dem ward eingeschärft, auch einen Schieser vom alten Grabstein abzuschlagen und als Talisman mit nach Hause zu bringen. Aber gegen was sür Schäden und Gebresten diese abgeschlagenen Splitter gut waren, vermag ich nicht zu sagen; immerhin war es ein gesegneter Stein.

Ueberblicken wir mit etwas forschendem Auge die nächste Umgebung der Rapelle, so haben wir den Eindruck, als ob die Nachbarschaft, speziell die öftliche, wesentlich erhöht wäre. Da der Plat mitten im sonst spiegel= glatten Wiesenplan des Buchsgau's gelegen ift, wo nur ausnahmsweise etwa ein Weidenstumpf, eine Esche oder ein Erlengebusch aufragt, so mag es auffällig erscheinen, daß um die St. Peterskapelle herum zahlreiche Obst- und andere Bäume stehen; vor 50 und mehr Jahren sollen sie noch zahlreicher gewesen sein. Im Frühling und Herbst, wenn das Rulturland in der Umgebung der frommen Stätte frisch umgeworfen und noch nicht begrünt ist, sieht man auch ganz deutlich die Mischung des Erd-Stücke von Ziegel- und Backsteinen liegen in Menge herum, die von zerstörten Defen und Feuermauern herrühren mögen. Und schon wiederholt sind größere Mauersteine, deren man im Dorfe Restenholz benöthigt war, statt daß man sie am Jura drüben holte, von den Grundeigenthümern einfach hier aus dem Boden gewühlt worden, so 3. B. auch fämmtliche Steine zu der Brücke, welche in der Nähe der Kapelle über einen Sammelkanal führt. Kurz: Alles spricht dafür, daß hier das Dorf Ober=Rappel stand, welches seit dem Gugler-Einfall aus der Reihe der Gäuer-Dörfer verschwunden ist. Urfundlich steht die Existenz des Dorfes fest, es hatte einen ebenfalls urfundlich nachgewiesenen Rilchherrn. Seine Bewohner haben sich nach den Drangsalen des Krieges von 1376 in der nächsten Nähe, um den schon vorher in Urfunden genannten Beiler "das Restenholz" angesiedelt. Aus dem Weiler entstand das Dorf Restenholz.

Als der Verfasser dieser Aufzeichnungen, damals noch ein kleiner Knabe, am Charfreitag 1843 an der Hand seines Baters die erste Reise durch's Gäu und zu einigen der genannten Gotteshäuser machte, da hatten in allen Dörfern: zu Restenholz, Niederbuchsiten, Neuendorf, Härsingen, Gunzgen und Rappel die Grobschmiede ihre Blasbälge vor den Werfstätten im Freien aufgestellt, flickten und putzen sie und ölten sie ein. Ich fragte meinen Vater: "Warum thun die Schmiede das alle heute, wie verabredet?" "Es ist so der Brauch am Charfreitag!" war die Antwort. Es haben also die Schmiede von damals die kirchliche Vorsichrift, daß alles Glockengeläute und der zerstreuende kärm am Todestage des Herrn, bei den Katholiken ein Werktag, verstumme, so gewissenhaft beobachtet, daß sie auch keinen Amboß erdröhnen, kein Schmiedhorn erklingen lassen wollten. Hammer und lärmende Feile verstummten. Wir dürsen also auch den Männern mit rußigem Gesicht und schwieligen Armen ein poetisches Zartgesühl nicht absprechen.

Damit will ich diese historische Rundreise und Umschau im friedzlichen, freundlichen Buchsgau schließen. Man darf dabei es ohne Ueberzhebung aussprechen, daß unsere werthen Landsleute dort drunten ungezheißen und ungemahnt im Sinne des historischen Bereins des Kantons Solothurn und auch im Sinne des schweiz. Bereins zur Erhaltung gezichichtlich interessanter Baudenkmale gehandelt haben, wenn sie die bezicheidenen, aber ihres Alters wegen so werthvollen Kirchenbauz Reliquien geschont und sogar mit freiwillig gespendeten Opfern immer wieder aufzgefrischt und der Nachwelt erhalten haben.

Die Peters-Insel im Bieler-See.

Bon 3. Germignet in Neuenftadt.

(Mit Abbildung.)

1. Beschreibung der Insel.

er Reisende, welcher mit der Eisenbahn aus der Westschweiz nordwärts fährt, wird plötzlich, unmittelbar nach der Station Neuenstadt, zu seiner Rechten mitten im See, gegenüber von Gleresse, einen Hügel